

Zitierhinweis

Hösch, Edgar: review of: Jukka Korpela, The World of Ladoga. Society, Trade, Transformation and State Building in the Eastern Fennoscandian Boreal Forest Zone c. 1000-1555, Berlin: LIT, 2008, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 59 (2011), 1, p. 83-84, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/05a2bc1f6b24e683e93b3c518ede62e7>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

MAIER, ULRICH BECK und EDGAR GRANDE, HERFRIED MÜNKLER und JAN ZIELONKA liegt mit diesem Sammelband ein Titel vor, der am Beispiel Russlands Gegenwarts- und Zukunftsfragen imperialgeschichtlich und postimperial diskutiert und den genannten Arbeiten ebenbürtig an die Seite zu stellen ist. Es ist dem Buch zu wünschen, dass es in Russland und der Welt an den Schnittstellen von Geschichtsschreibung, Öffentlichkeit und Politik viele aufmerksame Leser findet.

Martin Aust, München/Regensburg

JUKKA KORPELA *The World of Ladoga. Society, Trade, Transformation and State Building in the Eastern Fennoscandian Boreal Forest Zone c. 1000–1555*. Berlin [usw.]: Lit Verlag, 2008. 400 S., Abb., Ktn., Tab. = Nordische Geschichte, 7. ISBN: 978-3-8258-1633-9.

In Finnland wächst unter den Vertretern der jüngeren Historikergeneration die Bereitschaft, überholte Vorgaben der traditionellen patriotischen Geschichtsschreibung kritisch zu hinterfragen (vgl. den Zwischenbericht von OSMO JUSSILA *Suomen historian suuret myytit* [Die großen Mythen der finnischen Geschichte]. Helsinki 2007. 334 S.). Von den Revisionsbemühungen betroffen ist auch die quellenarme vorgeschichtliche und frühmittelalterliche Entwicklungsphase in der Geschichte Finnlands und der Finnen, die in der Vergangenheit besonders phantasievoll verklart und von den Historienmalern des 19. Jahrhunderts in einprägsamen Szenen ins Bild gesetzt worden ist. Die Konstruktion dieser lieb gewonnenen nationalromantischen Mythen und Legenden hat jüngst Derek Fewster in seiner Dissertation (DEREK FEWSTER *Visions of Past Glory. Nationalism and the Construction of Early Finnish History*. Helsinki 2006. = *Studia Fennica Historica*, 11. 555 S.) umfassend aufgeklärt.

Jukka Korpela, Professor für allgemeine Geschichte an der Universität Joensuu und durch mehrere penible Quellenforschungen ausgewiesener Altrussland-Kenner, leistet mit seiner neuen Studie zur „Ladoga-Welt“ eine vergleichbare Aufklärungsarbeit. Seine Schlussfolgerungen stellen fundamentale Lehrmeinungen der finnischen Mediävistik über die alten finnischen Stämme und ihr ‚nationales‘ Identitätsbewusstsein in vorschwedischer Zeit in Frage. Sie widersprechen zudem dem verbreiteten Klischee einer

weit in die Vergangenheit zurückreichenden Kulturgrenze zwischen lateinischer Kirche und Orthodoxie an der nordöstlichen Peripherie Europas entlang der erstmals im Frieden von Nöteborg (1323) vereinbarten Abgrenzung des schwedischen und des Novgoroder Machtbereiches. Ausführlich diskutiert werden in den einzelnen Kapiteln die Tragfähigkeit und Schlüssigkeit einer Beweisführung, die angesichts einer nur spärlichen Quellenüberlieferung die Forschungsergebnisse aus unterschiedlichen Fachdisziplinen (Archäologie, Volkskunde, Meteorologie, DNA-Analyse, Onomastik, Toponymik, Paläobotanik) und einer regen Lokalforschung in finnischer, schwedischer und russischer Sprache zu einem Gesamtbild zusammenfügen muss. Der Erkenntnisgewinn dieser Kärnerarbeit ist beeindruckend. Der Verfasser sieht in den ausgedehnten Waldgebieten im Hinterland des östlichen Finnischen Meerbusens eine periphere Geschichtslandschaft eigener Prägung. Ihre Bewohner waren im Mittelalter halbnomadische Jäger, Fischer und in losen Einzelgruppen siedelnde Schwendbauern, die sich den naturräumlichen und klimatischen Gegebenheiten angepasst hatten und lange Zeit nur marginal von den mittelalterlichen Transformationsprozessen des christlichen Europa erfasst wurden. Trotz wiederholter Missionierungsversuche der schwedischen und der russischen Kirche verharrten sie in einem vorchristlichen Spiritualismus schamanistischer Prägung und lebten fernab von den Handelsrouten der Ostsee ohne nennenswerte überregionale Kommunikation und Vernetzung. Erst die zunehmende Territorialisierung der Staatsmacht und der Kirche in Nordosteuropa, die mit der Ausweitung der obrigkeitlichen Steuererhebung und dem Ausbau des kirchlichen Gemeindewesens eng verbunden war, hat sie schrittweise in fester gefügte staatlich-administrative und kirchlich-religiöse Strukturen eingebunden. Dieser Prozess ist auf schwedischer und russischer Seite durch die staatliche und kirchliche Verwaltung dokumentiert. Er setzte erst mit erheblicher Verzögerung seit dem 13./14. Jahrhundert ein, führte im 15./16. Jahrhundert zu einer deutlicheren Markierung der Herrschaftsgrenzen im Gelände und ist teilweise erst im 18. und 19. Jahrhundert zum Abschluss gebracht worden. Die materialreiche Studie ergänzt in vielen Punkten aus finnländisch-schwedischer Sicht die Untersuchungser-

gebnisse, die NIKOLAJ A. MAKAROV bei der Auswertung des russischen Materials für Nordrussland gewonnen hat.

Edgar Hösch, Würzburg

DITTMAR DAHLMANN *Sibirien. Vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Ferdinand Schöningh Verlag Paderborn [usw.] 2009. 438 S., 42 Abb., Kte. ISBN: 978-3-506-71361-2.

Lange war eine deutschsprachige Synthese zur Geschichte Sibiriens überfällig: Ludmila Thomas' 1982 erschienene Monographie (LUDMILA THOMAS *Geschichte Sibiriens. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin [Ost] 1982) hatte nicht nur ihren Schwerpunkt in der Revolutions- und Sowjetzeit, sondern war auch in zeitbedingten Interpretationsschemata verhaftet, die einer abgewogenen Einordnung Sibiriens in das Russländische Imperium und die Sowjetunion im Wege standen. Leider jedoch hat sie als herausragende Sibirienkennerin keine neu gefasste Version ihres Buches vorgelegt. Die Werke von Benson Bobrick (BENSON BOBRICK *East of the Sun. The conquest and Settlement of Siberia*. London 1992) und W. Bruce Lincoln (W. BRUCE LINCOLN *Die Eroberung Sibiriens*. München 1994) aus den neunziger Jahren sind eher Erzählungen ausgewählter Kapitel aus der Geschichte Sibiriens mit einem Fokus auf der Eroberungsgeschichte. Der von Eva-Maria Stolberg herausgegebene Sammelband (EVA-MARIA STOLBERG [Hrsg.] *The Siberian Saga. A history of Russia's wild East*. Frankfurt a.M. 2005) enthält nur Einzelstudien und Sabine Gladkovs in vielem fehlerhafte Geschichte Sibiriens aus dem Jahr 2003 genügt wissenschaftlichen Ansprüchen nur bedingt (SABINE A. GLADKOV *Geschichte Sibiriens*. Regensburg 2003).

Nun legt Dittmar Dahlmann eine Synthese der Geschichte Sibiriens seit der Inkorporation in das Moskauer Zarenreich bis in das postsowjetische 21. Jahrhundert vor, die den Wunsch nach einem verlässlichen, qualitativ voll recherchierten Standardwerk endlich erfüllt und die Unwucht der genannten Darstellungen ausgleicht. Seine Arbeit ergänzt die mehrfach wieder aufgelegte Arbeit von James Forsyth (JAMES FORSYTH *A History of the Peoples of Siberia. Russia's North Asian Colony 1581–1990*. Cambridge 1992), der die indigenen Ethnien Sibiriens in den Mittelpunkt

stellte, wobei aber auch Dahlmann – anders als Lincoln oder Bobrick – diesen Völkern den ihnen zukommenden Platz einräumt. Seine Geschichte Sibiriens ist zwar auch die der russischen Expansion, doch immer auch die der Völker, die im Zuge der Eroberung und des sowjetischen Modernisierungszwangs ihre Identität oder gar ihre Existenz gewaltsam verloren haben oder nur mühsam behaupten konnten.

Dahlmann steckt in einem einleitenden Kapitel den Rahmen seiner Synthese ab, und sein Ausgangspunkt ist ein gegenwärtiger und historischer zugleich: Sibirien, so konstatiert er eingangs, ist assoziativ aufgeladen und gleichsam ein Sehnsuchtsraum der Deutschen. Die deutschen Medien zu Beginn des 21. Jahrhunderts vermitteln Sibirienbilder und können dabei auf Traditionen aufsetzen, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen. Endloser Raum, Land der Zukunft und der Bodenschätze, Ort der Verbannung und Gefangenschaft – Dahlmann stellt diese Bilder einleitend nebeneinander. Sie sind nicht Gegenstand einer eigenen Untersuchung zu Auto- und Heterostereotypen wie in dem Sammelband „Between Heaven and Hell“ (GALYA DIMENT, YURI SLEZKINE [Hrsg.] *Between Heaven and Hell. The Myth of Siberia in Russian Culture*. New York 1993), jedoch greift er diese Topoi in der weiteren Darstellung immer wieder kritisch reflektierend auf. Dahlmanns Zugriff kann man als multiperspektivisch im besten Sinne bezeichnen. Er diskutiert raumtheoretische Zugänge; er klopft die mit Sibirien immer wieder in Verbindung gebrachte *frontier*-Theorie (FREDERICK JACKSON TURNERS auf ihren heuristischen Wert ab; er bezieht Kolonisation und Eroberung als *Movements* der russischen Geschichte mit ein. Schließlich diskutiert er die Kulturbeggnung zwischen den indigenen Ethnien und jenen, die aus dem europäischen Teil des Moskauer Reiches, des petrinschen Imperiums und der Sowjetunion nach Sibirien kamen und in einem jahrhundertelangen Prozess jenes gegenwärtige Sibirien formten, das Ausgangspunkt der historischen Erzählung ist. Ohne den Regionalisten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts das Wort zu reden, geht Dahlmann davon aus, dass Sibirien – ungeachtet aller Diskussionen über seine Grenzen – eine gesonderte Entität darstellt.

Nach dieser Hinführung setzt sich der Verfasser mit Sibirien vor der russischen Eroberung